- Dudenredaktion (Hrsg.): *Duden: Rechtschreibung der deut'en Sprache*. 20. Auflage. Mannheim: Dudenverlag, 1991.
- Dudenredaktion (Hrsg.): *Duden: Die deutsche Recht'reibung*. 24. Auflage. Mannheim: Dudenverlag, 2006.
- Hartmann, Silvia: *Fraktur oder Antiqua: Der Schrift'reit von 1881 bis 1941*. Frankfurt/M.: Lang, 1998.
- Rat für deutsche Recht'reibung (Hrsg.): *Deutsche Recht'reibung: Regeln und Wörterverzeichnis. Amtliche Regelung*. Tübingen: Narr, 2006.
- Schiemann, Endrik und Bölcck, Martina: *hören – sprechen – richtig 'reiben: Ein kombiniertes Übungsprogramm zu Phonetik und Recht'reibung für den Unterricht Deutsch als Fremdsprache*. Stuttgart: Schmetterling, 2003.

Ludewig, Petra:

Korpusbasiertes Kollokationslernen. Computer-Assisted Language Learning als prototypisches Anwendungsszenario der Computerlinguistik. Frankfurt/M.: Lang, 2005 (Sprache, Sprechen und Computer 9). – ISBN 3-631-5395-4. 305 Seiten, € 49,80

(Markus J. Weininger, Florianópolis / Brasilien)

Kollokationen sind ein bedeutendes und immer noch relativ wenig beachtetes Forschungsfeld im Bereich der Linguistik, Lexikologie, Übersetzungswissenschaft und Fremdsprachendidaktik. Kollokationen sind eine Form des gebundenen Sprachgebrauchs, d. h., als Folge von Konventionalisierung werden bestimmte Kombinationen von lexikalischen Elementen bevorzugt benutzt. Der Begriff Kollokation geht auf Firth (1957) zurück. Er bezeichnet damit im Rahmen seiner Bedeutungstheorie häufig miteinander vorkommende Kombinationen, basierend auf regelhafter gegenseitiger Erwartbarkeit. Das weitere Feld der Phraseologismen (polylexikalische Einheiten,

bei denen die Bedeutung nicht aus den einzelnen Elementen erschlossen werden kann und bei denen der Austausch einzelner Elemente nicht möglich ist) umfaßt viele verschiedene Strukturen, die alle für den DaF-Unterricht von Bedeutung sind, neben den Kollokationen wie Funktionsverbgefügen vor allem feste Redewendungen, idiomatische Ausdrücke und Sprichwörter. Es handelt sich hier in gewisser Hinsicht um ein Übergangsbereich zwischen Syntax und Semantik. Während die Rektion einer bestimmten Präposition durch ein Verb, Substantiv oder Adjektiv wohl für die meisten klar der Syntax zuzuordnen ist, da es sich bei der Präposition eben um ein grammatisches Element einer geschlossenen Klasse handelt (wie etwa auch die Artikel) und die Rektionsbeziehung exklusiv ist, werden Kollokationen meist als semantisches bzw. lexikalisches Phänomen gesehen, da die erwarteten Elemente einer offenen Klasse angehören (Adjektiv, Substantiv, Verb). Das Funktionsprinzip der Entstehung und Anwendung ist aber im Grunde ähnlich: Die höhere Frequenz eliminiert konkurrierende Kombinationen, die als seltsam oder später schlicht als falsch empfunden werden. Ebenso wie im Bereich der Kollokationen sind solche Konventionen natürlich auch in der Syntax nicht unveränderlich.

Doch hier zunächst ein paar Beispiele aus dem Unterrichtsalltag zur Illustration der Allgegenwärtigkeit des weithin unterschätzten Themas. Man sagt ganz selbstverständlich *die Zähne putzen* (nicht *bürsten* oder *waschen*), *einen Kaffee/Tee trinken* (nicht *nehmen* oder *haben*), *eine Nuss knacken* (nicht *brechen*), *einen Baum fällen* (nicht *schneiden*), *eine Frage stellen* (nicht *machen* oder *fragen*), *eine Entscheidung fällen/treffen* (nicht *machen* oder *nehmen*), »eine Datei speichern« (nicht *retten*, *aufheben*, *registrieren*, *sparen*), *man gibt einen heißen Tipp* (und sagt nicht *einen warmen*

Tipp stellen/machen), spricht von *lockigem Haar* (nicht *gerolitem*). Die Liste ist unendlich. Im Fremdsprachenunterricht führt meist der wortwörtliche Transfer aus der Muttersprache (s. o.) zu den entsprechenden Fehlern. Durch die gebundene Form kann sich oft auch eine Reduktion auf der syntaktischen Ebene ergeben, wie etwa der Ausschluß von Plural oder Singulargebrauch (man geht *auf die Palme*, nicht *auf die Palmen*) oder beim Artikelgebrauch (man *bringt etwas zur Sprache*, nicht *zu Sprache/zu der Sprache*). Eine logische Erklärung, warum man so und nicht so sagt, wird normalerweise nicht gegeben. Natürlich gibt es oft semantische Aspekte, die einen bestimmten Gebrauch erst ermöglichen, Kollokationen erleichtern und zum Beispiel dann auch ihre Übertragung auf ähnliche Anwendungsfälle erleichtern und so erklären, warum man auf Deutsch auch einen Saft oder Wasser *trinkt* (wie den Kaffee), eine Suppe dagegen *isst*, obwohl diese Flüssigkeiten auf Portugiesisch wie der Kaffee, Tee oder Saft *genommen* werden. Es gibt außerdem auch hochfrequente Verbindungen, die nicht gebunden sind, wie *helle/dunkle/blaue/braune/grüne Augen*.

Im Normalfall sind Kollokationen für Lernende frustrierend und es bleibt das Problem, wie die zielsprachigen Kollokationen erworben werden können, ohne daß dafür ein langjähriger Aufenthalt in der Zielkultur und der Erwerb des viel zitierten »Sprachgefühls« erforderlich sind.

Austermühl / Einhauser / Kornelius (1998) stellen fest:

»In einem sprachdidaktischen Aufsatz mit dem programmatischen Titel »Wortschatzlernen ist Kollokationslernen« erhebt F.-J. Hausmann bereits 1984 die Forderung nach einem systematischen Erlernen von normgetragenen Wortkombinationsverbindungen in der Fremdsprache. Bekanntermaßen folgt die Gebundenheit der Lexeme in Syntagmen wie *Vertrauen gewinnen*, *Überlegungen anstellen*, *Bedenken ausräumen* keinen

morphologischen oder syntaktischen Regeln, die auffallende Üblichkeit der Wortkombination läßt sich weder semantisch noch grammatisch deduzieren, der Fremdsprachenlerner wie der Übersetzer müssen daher bei der Textproduktion wiederkehrend hilfsmittelgestützt Akzeptabilitätsprüfungen von Wortkombinationen in der Fremdsprache vornehmen.«

Als Mittel dazu schlagen sie elektronische Textsammlungen auf CD-ROM oder online vor. Natürlich wurden solche Korpora, so hilfreich sie auch sind, nicht unter dem Gesichtspunkt des Kollokationslernens konzipiert.

An diesem Punkt setzt die Habilitationsschrift der Osnabrücker Linguistin Petra Ludewig ein, die darin verschiedene Vorarbeiten im Rahmen diverser DFG-Projekte in den Bereichen (*Intelligent*) *Computer-Assisted Language Learning*, Lexikographie, Fremdsprachendidaktik, Computerlinguistik und Korpuslinguistik zu einem fruchtbaren Kulminationspunkt führt. Im zweiten Kapitel des Buches gibt Ludewig einen kompetenten und gut lesbaren Einblick in den Forschungsstand in den Bereichen (I)CALL einschließlich des interessanten Gebiets der intelligenten Sprachtutoren bzw. der Paarung von Lernerflächen mit den Instrumenten der modernen Computerlinguistik zur automatischen Verarbeitung natürlicher Sprache. Diese Verfahren sind, wie Ludewig zu Recht feststellt, alle perfekt für das Computergestützte Sprachenlernen tauglich, obwohl sie normalerweise nicht dafür entwickelt wurden und oft sogar in ihren »eigentlichen« Einsatzgebieten, wie etwa der automatischen Übersetzung, sogar klar weniger effizient sind. Auch die theoretische Basis der semantischen und syntaktischen Analyse und Beschreibung der Kollokationen ist durch ein Kapitel profund abgedeckt (Kap. 3). Lexikographische Aspekte des Problems Kollokationen wie Lokalisierung, Zugriff und Repräsentati-

on werden in Kapitel 4 analysiert. Kapitel 5 verbindet fremdsprachendidaktische Theorie mit der Praxis und führt über zu Ludewigs Meisterstück, dem von ihr erstellten Online Kollokationslernsystem *LogoTax* für gebundene Verb-Nomen Verbindungen im Deutschen, das im Kapitel 6 dargestellt wird und in dem in selten zu sehender Form alle Schritte von der Theorie zur Praxis in anwendungsbereiter Form umgesetzt sind. In einer web-basierten Oberfläche werden drei Ele-

mente integriert: 1. Korpora, 2. Linguistisches Analysemodul, 3. vom Benutzer erstelltes persönliches Kollokationslexikon. Damit wird der Lernende zum »professionellen Amateur-Lexikographen«. »Professionell« sind die von Ludewig erstellten Hilfsmittel, »Amateur« insoweit eine hauptberufliche Verwertung des damit erarbeiteten Kollokationslexikons normalerweise wohl nicht bezweckt wird (obgleich das natürlich möglich wäre).

Abb. 1: Aufbau des Online Kollokationslernsystems LogoTax (214)

Als Referenzkorpora stehen dem Lerner immerhin ca. 8,5 Mio Wörter umfassende Presstexte zur Verfügung, auf deren Basis dann eigene Kollokationskandidaten analysiert, im Korpus gesucht und Kollokationseinträge angefertigt werden

können. Konkret gibt der Lernende einen freien deutschen Satz in die Maske ein, der dann automatisch auf potentiell kollokationsrelevante V-N-Verbindungen untersucht wird, welche dann ihrerseits mit dem vorhandenen Korpusmaterial

abgeglichen werden, das so als Beleg und weiterer Kontext für den neuen Eintrag des persönlichen Kollokationslexikons dient. Wichtig ist, daß die Lernenden auf allen Stufen aktiv den Analyseprozeß steuern, also ihre eigenen Daten eingeben, dann selbst die automatische Analyse bestätigen und aus den Korpusbelegen diejenigen auswählen, die wirklich mit der potentiellen Kollokation übereinstimmen. Das heißt, der Anwender ist genauso intelligent und wichtig wie das System und wird nicht von ihm entmündigt, wie sonst leider so oft im Bereich CALL.

Ludewig stellt klar, daß die Erstellung von persönlichen Kollokationseinträgen sowohl als solches ein wichtiger Lernprozeß ist, als auch als Begleitung von Lese- und Schreibprozessen wertvolle (Selbst-) Lernanlässe und -instrumente bietet. Das heißt, die Eingangsfrage: »Wie können Lernende Kollokationen erwerben?« bekommt hier eine phantastische, sofort praktisch anwendbare Antwort.

Einige Einschränkungen: Natürlich müssen Lernende bereits ein gewisses Maß an zielsprachiger Lesekompetenz mitbringen, um *LogoTax* einsetzen zu können, in etwa vergleichbar mit der, die für die Verwendung eines einsprachigen deutschen Wörterbuchs erforderlich ist, denn sonst können sie vermutlich weder mit der Benutzeroberfläche umgehen noch die Referenzbelege korrekt bewerten. Weiter ist eine autonome Lernhaltung erforderlich, wie sie bei den meisten DaF-Lernenden, die im traditionellen Unterrichtskontext stehen (sei es an Schulen, Universitäten oder in Sprachkursen), meist weder vorhanden ist noch gefördert wird. Hier sind die Lehrenden, die dieses System empfehlen, also mehrfach gefordert: Selbstlernfähigkeit der Lerner, Kollokationsbewußtsein, Computereinsatz. Für alle, die sich und ihren Lernern diese Herausforderung zutrauen, hier die

Internetadresse von *LogoTax*: <http://www.ikw.uni-osnabrueck.de/~logotax/> Und damit sind wir schon bei einer weiteren Einschränkung. Leider sind die meisten der von Ludewig genannten Internetadressen (URL) von meist hochinteressanten Projekten ebenso wie die im Buch genannte *LogoTax*-Seite schon nicht mehr gültig (Korrektur s. o.). Einiges kann man als geübter *Googler* noch anderweitig ausfindig machen. Aber um solch phantastische Projekte (die meist auch mit öffentlichen Geldern gefördert werden/wurden) dann auch einem breiteren Nutzerkreis zugänglich zu machen, müssen andere Strategien als eine Buchpublikation gewählt werden. Es macht einen nachdenklich, wenn hervorragende Arbeit ihr Zielpublikum aus systemimmanenten Gründen nicht erreicht! Diese Besprechung versucht, ein kleiner Beitrag zu sein, das zu verhindern, denn unter den Lesern von *Info DaF* finden sich mit Sicherheit nicht wenige der überdurchschnittlich engagierten Kollegen unserer Zunft.

Nachtrag: Daß eine auf mehreren Gebieten derart qualifizierte Wissenschaftlerin, die es versteht, ihre Erkenntnisse auch in die Praxis umzusetzen, bis heute nicht fest im deutschen Hochschulsystem Fuß fassen konnte, ist ein herber Verlust für kommende Studentengenerationen und sollte Bildungspolitikern zu denken geben!

Literatur

Austermühl, Frank; Einhauser, Evelyne; Kornelius, Joachim: »Die elektronischen Hilfsmittel des Übersetzers«, *AREAS Annual Report on English and American Studies*, Bd. 15. Trier: WVT, 1998, 335–380 (zit. nach: <http://www.iued.uni-heidelberg.de/institut/abteilung/englisch/areas/inmediasres/Areas15/422aequ.htm>).

Hausmann, Franz Josef: »Wortschatzlernen ist Kollokationslernen. Zum Lehren und Lernen französischer Wortverbindun-

Abb. 2: Ablauf der Erstellung eines Eintrags im Kollokationslexikon (223)

gen«, *Praxis des neusprachlichen Unterrichts* 31 (1984), 395–406.

Ludwig, Hans-Werner:

Arbeitsbuch Lyrikanalyse. 5., erweiterte und aktualisierte Auflage. Tübingen: Francke, 2005 (UTB 2727). – ISBN 3-8252-2727-8. 306 Seiten, € 16,90

(Simone Schiedermair, München und Stavanger / Norwegen)

Das *Arbeitsbuch Lyrikanalyse* sei jedem als Einstieg empfohlen, der sich mit diesem komplexen literaturwissenschaftlichen Arbeits- und Forschungsgebiet beschäftigen möchte. Sein Verdienst liegt vor allem darin, daß es nicht nur einen Überblick über die für die interpretatorische Praxis grundlegenden Kategorien der Verslehre (Kap. 2), Strophen- und Gedichtformen (Kap. 3), der Klangbeziehungen (Kap. 4), rhetorischen Figuren (Kap. 5) und Tropen (Kap. 7) sowie der poetischen Syntax (Kap. 6) gibt, sondern auch in die theoretische Diskussion zur Lyrikanalyse einführt.

So stellt Hans-Werner Ludwig an den Anfang seines Arbeitsbuches ein verhältnismäßig ausführliches Kapitel, in dem er zunächst die übergeordneten Fragestellungen formuliert, die die fachwissenschaftliche Diskussion prägen: Literatur als Kommunikation, Unterscheidung von Alltags-/Standardsprache und poetischer Sprache, gesellschaftliche Dimension von Lyrik, Notwendigkeit, Bedingungen und methodische Voraussetzungen der Interpretation. Während er die beiden ersten Aspekte in seinem einführenden Grundlagenkapitel behandelt, sind den beiden anderen die zwei letzten Kapitel des Arbeitsbuches gewidmet, Kapitel 8 (Lyrik und Gesellschaft) und 9 (Interpretation).

Nach einer kurzen Vorstellung verschiedener Modelle zur literarischen Kommunikation geht Ludwig in seinem ersten Kapitel ausführlich auf Roman Jakobsons poetische Funktion der Sprache ein – die »Ausrichtung auf die Botschaft um ihrer selbst willen« (Jakobson 1979: 92) – und diskutiert mit Hinweisen auf diverse andere Positionen die unvermindert starke Wirkung dieses Ansatzes. Unter der Perspektive von textinterner und textexterner Kommunikation thematisiert er dann den Begriff des *lyrischen Ich*, einen zentralen Begriff der literaturwissenschaftlichen Forschung zur Lyrik. Ludwig vollzieht die Entstehung der damit verbundenen Problematik, inwieweit Autor-Ich und Gedicht-Ich gleichzusetzen sind, aus dem Zusammenhang idealistischer Lyriktheorie nach, zeigt seine Leistung für die Trennung dieser beiden Ich-Instanzen und bringt insbesondere den Ansatz von Kaspar H. Spinner zur Darstellung, der Mitte der 1970er Jahre als erster die linguistische Kategorie der *Deixis* in die Diskussion eingebracht hat. Leider werden weitere Arbeiten, die sich mit dem Zusammenhang von sprachlichem Ausdruck *ich* und literaturwissenschaftlichem Begriff *lyrisches Ich* auseinandersetzen, nicht erwähnt (vgl. Schlaffer 1996 oder Schiedermair 2004). Überraschenderweise wird auch die prominenteste Verwendungsweise des Begriffs, nämlich die vergleichende Analyse mehrerer lyrischer Texte, die für bestimmte Subjektivitätskonzepte, Epochen und Autoren repräsentativ sind und anhand derer sich eine Art *Entwicklung des lyrischen Ich* zeigen läßt (vgl. Feldt 1990), bestenfalls angedeutet, ganz zu schweigen von der Problematisierung des Konzepts durch die poststrukturalistischen Ansätze (vgl. Horn 1995).

Außerdem zeigt Ludwig in Kapitel 1, wie die Linguistik immer wieder Inspirationsquelle poetologischer Überlegungen